

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 19 (1925)
Heft: 7-8

Artikel: Feuerbrände : "Da fiel das Feuer des Herrn herab" (1. Könige 18, 38)
Autor: B.-G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuerbrände.

„Da fiel das Feuer des Herrn herab.“
(1. Könige 18, 38.)

Bei einem kleinen Ort Thüringens werden am 24. Dezember auf einer Anhöhe, dem St. Antoniusberg, grosse Fackeln angezündet, für welche die Dorfbuben wochenlang vorher alle Reisigbesen zusammenstehlen. Vor den brennenden Fackeln singen dann am heiligen Abend die Buben und Mädchen: „Vom Himmel hoch da komm' ich her“ und Kinderaugen leuchten im Vertrauen, dass die Fackeln sicherlich dem Christkind den Weg ins Dorf weisen. In Norddeutschland werden Osterfeuer angezündet und ein Hauptspass ist es, sich an verkohlten Holzstücken die Hände und andern dann das Gesicht zu schwärzen.

Auf unsern Bergen lohen am 1. August die Feuer, und wenn es nur nach meinen Wünschen ginge, so gäbe es bis ans Ende meiner Tage keinen 1. August, an dem ich nicht mit eignen Armen einen Feuerstoss auftürmte und seine Lohe und Funkenschwärme zu einem sternklaren Nachthimmel emporsteigen liesse.

Aber so fein und wert alle diese Feuer sind, nicht können sie sich jenem einen Feuer vergleichen, das der Prophet Elia nach dem Buche der Könige dermalen auf dem Berge Karmel zurichtete. 450 Priester des Baal, des falschen Gottes, hatte er herausgefordert, gleich wie er selbst ein Brandopfer zu richten, aber kein Feuer anzulegen, sondern jeder von seinem Gott den zündenden Blitz zu erbitten. Das ganze Volk war zu Zeugen geladen, damit es endlich lerne, nicht mehr „auf beiden Seiten zu hinken“, sondern sich zu entscheiden entweder für Jehovah oder für Baal.

Vom Morgen bis zum Abend flehten die Baalspriester und quälten sich selbst, um ihren Gott zur Wundertat zu bewegen — umsonst. Dann rief Elia vor seinem Opfer zu Gott und ein Feuer fiel vom Himmel herab, das nicht nur Brandopfer und Holz, sondern selbst die Steine und Erde des Altars, ja das Wasser, das man in einem rings um den Altar gezogenen Graben getan hatte, verzehrte. Da fiel das Volk aufs Antlitz nieder. Elia aber liess die 450 Priester des Baal greifen, dass ihrer keiner entrinne, führte sie vom Berge hinab und schlachtete sie.

Es berührt eigen, dass Elia dann gleich nach seinem grossen Sieg einsam in die Wüste flüchten muss und dort so verzagt, dass er bittet, seine Seele möge sterben, denn er sei nicht besser als seine Väter. Darauf, nach vierzig Tagen der Wanderung durch die Wüste und des Fastens, wird ihm ein Gesicht: Der Herr geht vorüber. Vor ihm her ist ein Wind, der die Berge zerreisst, doch der Herr ist nicht darin. Dann ein Erdbeben, aber der Herr ist nicht im Erdbeben. Darnach ein Feuer, aber der Herr ist auch nicht im Feuer. End-

lich ein stilles, sanftes Sausen und darin ist der Herr, daraus hervor kommt seine Stimme, die Elia mit einer Botschaft des Gerichtes zu Israel zurücksendet, nach der vom ganzen Volk nur siebentausend übrig bleiben sollen.

Möchten wir doch auch so klar vor ein Entweder—Oder gestellt werden wie Israel auf dem Karmel, dass wir aufhörten, auf beiden Seiten zu hinken und die Wahrheit, wer der lebendige Gott und wer der tote Götze ist, uns auf unser Antlitz niederwürfe. Oder stand es schon vor uns? War der Weltkrieg schon der grosse Opfertanz, den die Menge der Priester des falschen Gottes der Macht und Gewalt, des Gottes des Sinnenkultus und zugleich des Fliegengeschmeisses aufführte und dem das ersehnte Feuer des Sieges versagt war und rings nur Besiegte übrig blieben? Haben die wenigen Boten des wahren Gottes, des Gottes der Liebe und des Dienens, der Reinheit und der Würde, dabei ihre Aufgabe nicht erfüllt, nicht genug gewagt, auf den Plan zu treten, und die Grösse des Mutes und der Kraft nicht aufgebracht, die ihres Gottes Sieg allem Volk offenbart hätte?

Wie dem auch sei — Gott spricht immer wieder und wird neue Entscheidungsstunden herbeiführen. Stunden vielleicht, wo nicht nur ein dramatisches „Opferspiel“ über unsere Bühnen geht und die Theater kaum zu füllen vermag, sondern wo unsere Städte, Dörfer und Fluren zur Bühne werden und wir alle Mitspieler sein müssen.

Möchten wir dann wenigstens in den Jahrhunderten seit Dem, der am Anfang unserer Zeitrechnung steht, gelernt haben, dass es nicht genug ist, wenn wir die Diener des falschen Gottes sich in ihrem Blute wälzen lassen. Sonst könnte ein Sieg wieder gefolgt sein von der bitteren Erkenntnis in einsamer Wüste, dass wir nicht besser sind als die andern und vom verzweifelten Wunsch, dass unsere Seele sterbe.

Nicht im starken Winde unserer grossen Ueberkultur ist der Herr, nicht im Erdbeben des Krieges, nicht im Feuer der Revolution, das vielleicht noch mehr vor uns als hinter uns liegt, sondern er kommt nach allem dem im stillen, sanften Sausen, das seiner Stimme Raum gibt.

Wer auf diese Stimme horcht, der wird noch, wie Elia von Ahab, gefragt werden: „Bist du der, welcher das Volk verwirrt?“ Aber er wird, so er nur der Stimme folgt, auch wie Elia die Gewissheit haben, dass der Herr Herr ist und er ein Knecht, der alles nach Gottes Willen tut.

B.-G.

Zur Lage der Schweiz.

Drei Stimmen.

Vorbemerkung der Redaktion. In der Basler „Nationalzeitung“ (Nr.211) haben sich gleichzeitig zwei Stimmen ver-